

„Wir sind jetzt ein bisschen sichtbar“. Lina Atfah im Gespräch mit Nicolas Paulus über Exilliteratur, Lyrik und ihren Übersetzungsprozess (27. März 2025)

NP: Du hast in Syrien arabische Literatur studiert und bist dort schon in jungen Jahren durch Deine Lyrik in das Visier des Assad-Regimes geraten. 2014 konntest Du nach Deutschland fliehen, wo Du dann auch bald erste Beziehungen im Literaturbetrieb geknüpft und Bücher in deutscher Übersetzung publiziert hast. Wie war das das Ankommen in Deutschland?

LA: In Syrien habe ich Probleme mit dem Assad-Regime gehabt, da war ich fast noch ein Kind, ein Teenager. Nach einem Lyrikabend im Literaturhaus in Salamiyya wurde beim Geheimdienst ein Bericht eingereicht, es gab ein langes Verhör und ich wurde gewarnt, dass ich nicht mehr über Politik und Religion schreiben sollte. Ich war 16 Jahre alt, durfte nicht mehr an Veranstaltungen teilnehmen und es war seitdem nicht erlaubt, meine Texte zu verbreiten.

Nach meiner Ankunft in Deutschland waren die ersten Schritte hier nicht einfach. Ich wusste nichts über diese Kultur und diese Gesellschaft, das war wirklich sehr schwierig. Aber ich habe viel Unterstützung von der deutschen Seite erfahren, wir wurden mit offenen Herzen, Liebe und vielen Emotionen empfangen. Meine ersten Schritte in der kulturellen Landschaft waren auch meine ersten Schritte zur Freundschaft. Es gab viele Projekte, um geflüchtete Autor:innen zu unterstützen, wodurch ich unter deutschen Schriftsteller:innen Freunde gefunden habe, was mir sehr viel bedeutet. Beispielsweise wurde ich zu dem Projekt „Poesie der Nachbarn – Dichter übersetzen Dichter“ in Edenkoben eingeladen, bei dem sechs Autor:innen aus Syrien und sechs Autor:innen aus Deutschland zusammengekommen sind, um Gedichte zu übersetzen. Eigentlich kommen die Gäste dort immer aus den geographischen Nachbarländern Deutschlands, aber Jan Wagner hat in diesem Jahr Syrien als ‚Nachbarland‘ vorgeschlagen.

Der Seccession Verlag hatte schon zuvor eine Anthologie herausgebracht mit dem Titel *Weg sein – hier sein* (2016), in der Texte von fast 20 geflüchteten Schriftstellern gesammelt waren und dort erschien auch mein erster Text, „Am Rande der Rettung“. „Am Rande der Rettung“ war mein Pass, der literarische Pass zur deutschen Kulturgesellschaft.

Ab 2017 habe ich dann an dem Projekt „Weiterschreiben“ in Berlin teilgenommen, einem Portal für Autor:innen aus Krisengebieten. Jeder von uns hat einen deutschen Tandempartner bekommen, der uns bei Integration, Übersetzung und Publikation unterstützt hat. Für mich war das die deutsch-georgische Autorin Nino Haratischwili. Sie hat mich für meinen ersten literarischen Preis in Deutschland nominiert, den Kleinen Hertha Koenig Preis und bei der Preisverleihung 2017 ist der Kontakt zum Pendragon-Verlag entstanden, der 2019 meinen ersten Gedichtband *Das Buch von der fehlenden Ankunft* publiziert hat. So habe ich in Deutschland viel Unterstützung erfahren. Den Geflüchteten musste geholfen werden und es hat mit vielen von uns funktioniert. Aber in Deutschland leben nun hunderte Dichter:innen aus Syrien und nicht alle haben die gleichen Chancen. Und traurig ist für mich, dass es erst die humanitäre Katastrophe in Syrien und die Fluchtbewegungen nach Europa geben musste, damit wir gesehen wurden. Früher waren wir hier in Deutschland, in Europa und in der ganzen Welt unsichtbar in der Literatur. Niemand wusste etwas über syrische Literatur, von ein paar Romanen oder Gedichten abgesehen. Die Menschen hier haben wenig Informationen über uns, über mein Heimatland, über Araber oder arabische Literatur – sie unterliegen Stereotypen und medialen Klassifizierungen. Und das ist sehr traurig, denn wir haben viele gute

Schriftsteller:innen und wir haben eine besondere Kultur. Aber ich verstehe, dass wir in der Politik unsichtbar waren. Und wie kann man dann in der Literatur sichtbar sein? Ich denke, hier gibt es sogar einen Vorteil durch die Flucht: Wir sind jetzt ein bisschen sichtbar und wurden am Ende gesehen. Und vielleicht gibt es in Zukunft mehr und tiefere Verbindungen zwischen beiden Kulturen.

NP: In der Rede zum NRW-Kunstförderpreis 2024 hast Du gesagt: „Ich habe überlebt. Ich bin nicht wie so viele andere nur eine Nummer in den Nachrichten. Aber ich bin eine Nummer in der Schlange der Flüchtlinge geworden.“ War und ist Dein Schreiben also auch eine Form von Widerstand und Selbstbehauptung nicht nur mit Blick auf die Erfahrungen in Syrien, sondern eben auch auf die Ankunft in Deutschland?

LA: Ja, natürlich ist das ein Moment meines Schreibens. Ich habe überlebt, aber Flucht und die Ankunft in einem neuen Land sind ein Teil von meinem Leben. Es wird immer ein Teil meines Lebens bleiben, auch wenn es natürlich nicht mehr so ist, wie am Anfang.

Meine erste Zeit hier war so traurig, so viel Sehnsucht, ich hatte Schwierigkeiten, meine neue Realität zu akzeptieren. Aber Schritt für Schritt wird das Exil und diese Erfahrung anders, weil das Leben weitergeht und ich dem Leben folgen muss. Auch in Syrien habe ich über Freiheit und über mein Leben geschrieben. Und hier in Deutschland habe ich über meine Erfahrung und meine Emotionen geschrieben: was ich sehe, was ich höre, was ich fühle. Meine Gedichte sind Reflexion meiner Seele und meiner Erfahrung; ich bin ein Teil dieser Realität und dieser Geschichte. Zunächst die syrische Geschichte, dann die Flucht und nun das Leben in Deutschland. Hier in Deutschland habe ich über Syrien geschrieben, über Freiheit, über den Kampf gegen die Diktatur. Aber ich habe auch über mein Leben als Mensch in dieser Gesellschaft in Deutschland geschrieben. Und über Natur, über Konsum. In Syrien habe ich ausschließlich Trauer, Katastrophen und Schmerz gesehen. Hier in Deutschland sehe ich auch andere Dinge, z.B. ist mir der Konsumwille hier sehr deutlich ins Auge gefallen – in Syrien haben wir kein Amazon. So entwickelt sich ein anderer Blick: Ich sehe, hier gibt es Amazon. Ich muss immer jeden Tag kaufen, kaufen, kaufen. Das ist so krank.

NP: Hast Du ein spezielles Publikum vor Augen? Schreibst Du eher für die syrische Bevölkerung, für Syrer:innen, die hier in Deutschland leben oder für ein deutsches Publikum oder einfach nur für Dich selbst?

LA: Ich schreibe einfach, ohne an Leser:innen oder das Publikum zu denken. Beim Schreiben darf man nicht an andere Menschen oder über mögliche Reaktionen nachdenken, denn das kann das Schreiben beeinflussen. Ich lasse mir nichts vorschreiben, in meine Gedichte fließen meine Fantasie und meine Emotionen, ich schreibe über Menschliches. Ich denke, das geht nicht nur an ein bestimmtes Publikum, sondern hoffentlich an jeden Menschen.

NP: Du hast gestern bei der Lesung in der Exilbibliothek erzählt, dass Du im Austausch mit deutschen Schriftsteller:innen und im Lektorat hier den Radiergummi lieben gelernt hast. Hat sich dein Schreiben also bereits verändert durch die Zeit in Deutschland?

LA: Ja, natürlich. Man kann viel lernen von dieser Arbeit, von den gemeinsamen Übersetzungen und den Nachdichtungen durch deutsche Lyriker:innen. Als erstes habe ich gelernt, wie man Kritik und Änderungen akzeptiert: Der erste Text ist nicht immer komplett oder direkt der beste Text. Man muss über den Text nachdenken und ihn bearbeiten und das ist sehr wichtig. Bei den Übersetzungen habe ich auch gelernt, wie intensiv Nachdichtungen sein können – manchmal machen sie die Text sogar intensiver. Das ist sehr wichtig für die Deutschen, vor allem mit Blick auf die Form. Wir achten auch auf die Form, aber die Deutschen sind fokussierter auf diesen Bereich.

Und natürlich habe ich durch den Austausch auch einen neuen Blick aufs Leben gewonnen, in Deutschland und in Syrien. Ich blicke nun anders auf mein Heimatland, auch auf meine Kindheit, auf meine Seele als Frau, als Mensch und als Dichterin. Die Erfahrung hier ist nicht einfach. Das Leben hat mir viele Erfahrungen gegeben.

In Syrien habe ich beispielsweise nicht über Natur nachgedacht. Das ist für mich fast ein Luxus hier. Wegen der Schwierigkeiten, wegen dem immer präsenten Tod und auch wegen der schrecklichen Erfahrung mit der Diktatur konnte ich darüber nicht nachdenken. Aber hier habe ich diese Zeit, um über die ganze Welt nachzudenken. Ich habe größeren Raum, zu denken und zu schreiben.

NP: Dein erster in Deutschland publizierter Gedichtband trägt mit *Das Buch von der fehlenden Ankunft* einen Titel, der noch sehr deutlich auf Dein Exilschicksal verweist. Beim zweiten Band, *Grabtuch aus Schmetterlingen*, ist das Thema zumindest im Titel auf den ersten Blick nicht so präsent. Kannst Du etwas zu diesem Titel und seiner Entstehung sagen?

LA: Der Titel meines ersten Buchs ist von der Bibel inspiriert, vom Buch Exodus im Alten Testament. Ich habe über Exodus geschrieben, über das Gegenteil von Ankunft und über fehlende Ankunft: Exil, Emigration, Flucht. Ich war selbst noch auf der Suche nach meiner Ankunft, dafür war dieses Buch mein erster Schritt. Ich hatte dann das Gefühl, ich bin hier, ich bin da. Als ich mein erstes Gedicht auf Deutsch gehört habe, habe ich geweint, weil ich das Gefühl hatte, ich stehe an einem Spiegel und ich sehe direkt in meine Seele. Und dieser Moment bleibt immer in meinem Herz.

Das zweite Buch *Grabtuch aus Schmetterlingen* entlehnt seinen Titel einem Gedicht aus dem Band. Ich habe dieses Gedicht geschrieben, als ich über mein Leben und meine Erfahrung nachgedacht habe, und erst danach habe ich entdeckt, dass es eine Prophezeiung für mein Leben war. Denn nach diesem Gedicht habe ich Zwillinge, zwei Mädchen, im sechsten Monat der Schwangerschaft verloren. Sie lebten nur eine Stunde und ich habe gefühlt, dass dieses Gedicht, „Grabtuch aus Schmetterlingen“, für diese zwei Babys bestimmt war. Ein Jahr später habe ich Zwillinge bekommen, sie haben überlebt und ich auch.

Als ich hier den Titel vorgeschlagen habe, wurde mir gesagt, dass Schmetterlinge zu süß für das deutsche Publikum sind. Ich habe aber auf dem Titel bestanden. Für mich bedeuten Schmetterlinge eine Form von Transformation. Transformation und Leben. Das „Grabtuch aus Schmetterlingen“ zeigt also auf Leben und Tod. Im arabischen Gedicht heißt es eigentlich „Grabtuch aus Schmetterlingsflügeln“. Da sieht man die kulturellen und sprachlichen Unterschiede, im Lektorat haben sie gefragt: „Warum Flügel? Wir brauchen das Wort nicht, die Leser denken ohnehin an die Flügel.“ Aber auf Arabisch wäre das komisch, wenn ich nur

Schmetterlinge sage, ich muss sagen: „Grabtuch aus Schmetterlingsflügeln“. Und diese Flügel bedeuten, dass der Tod geht und das Leben wiederkommt und es weitergeht. Weiterleben. Ich kann kaum glauben, dass mir dieses Wunder geschehen ist. Ein Jahr nach meinem Verlust wurde ich nochmal mit Zwillingen schwanger, hielt wieder die Babys in meinem Arm, aber dieses Mal lebendig. Aber es geht nicht nur um mich. Mein Heimatland Syrien war auch ein Grabtuch, aber aus Schmetterlingen. Trotz der Gewalt, des Hasses und des Schmerzes, es wird weitergehen. So wie es auch in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg weiterging.

NP: Nun hat sich in den letzten Wochen und Monaten die Lage in Syrien ja radikal gewandelt, und zwar – so sieht es zumindest derzeit aus – zum Besseren. Kannst Du schon absehen, welche Konsequenzen diese politischen Entwicklungen für Deine Dichtung haben werden? Wie schätzt Du überhaupt das politische Potential von Literatur ein?

LA: Ich denke grundsätzlich, dass die Literatur die Realität nicht ändern kann. Ich habe einmal gesagt, dass Schreiben die Realität nicht ändern kann, aber sie kann auf die Seelen von denjenigen Menschen wirken, die die Realität ändern können. Und ich denke als Dichterin erwarten die Menschen von mir auch nicht politische Meinungen oder Rat. Natürlich bin ich ein politischer Mensch, aber für mich als Dichterin ist wichtig, welche Sprache und welche Worte ich verwende und wie meine Gedichte wirken.

Im Moment kann ich gar nicht direkt über Syrien schreiben, weil ich unter großem Schock stehe und noch Zeit brauche, um alles zu verstehen und dann vielleicht darüber zu schreiben. Und dafür ist es auch egal, ob ich hier in Deutschland lebe oder in Syrien.

NP: Wir hoffen natürlich auch, dass sich jetzt in Syrien die Situation von Frauen bessert, für die Du ja immer wieder die Stimme ergriffen hast, z.B. in Deinem Gedicht „In meiner Hand erblühte“ (in: *Das Herz verlässt keinen Ort, an dem es hängt*). Was verbindet die Themenfelder Exil und Weiblichkeit in Deiner Dichtung?

LA: Ich denke, die Frauenrechte in Syrien brauchen noch Zeit, weil es bis jetzt grundlegende Menschenrechte nicht gegeben hat. Wir hatten 55 Jahre eine Diktatur, wir brauchen viel Zeit, um zu heilen. Neben der Politik und der Religion spielt dabei auch die wirtschaftliche Situation eine Rolle. Wenn Menschen Hunger haben, denken sie nicht an die Rechte anderer und hören einander nicht zu. Die Männer in Syrien stehen unter sehr starkem Druck und geben diesen, auch in Form von Gewalt, an Frauen und Kinder weiter, aber auch Frauen üben häufig Gewalt an Kindern aus. Wir werden also wirklich viel Zeit brauchen, zumal ja auch der Rest der Welt noch so männlich und patriarchal geprägt ist. Aber ich habe Hoffnung und ich bin sicher, in Zukunft werden die Rechte von Männern, Frauen und Kindern in Syrien besser geschützt werden. Ich glaube an die Menschlichkeit.

In meiner Lyrik habe ich viel über diese Themen geschrieben. Nicht nur als Frau, sondern als Mensch, denn ich glaube nicht an eine Differenz zwischen den Geschlechtern, auch wenn die Gesellschaft so männlich ist. In meinen Gedichten spielt dieses Thema immer eine Rolle und ich denke, hier in Deutschland habe ich mehr Freiheit, das klar zu sehen und zu schreiben. In Syrien ist das anders, dort gibt es immer Grenzen, auch für die Männer. Wir sagen z. B. in unserer Gesellschaft: „Männer weinen nicht“. Und ich erinnere mich, wie in meiner Kindheit

immer dieser Druck auf Jungen ausgeübt wurde. Und wenn die Tränen in der Seele und im Herzen bleiben, dann das ist nicht gesund. Diese Tränen werden ein Weg finden, und dieser Weg ist leider oft Gewalt gewesen. Um all das zu verändern, werden wir viel Zeit brauchen, viele Unterhaltungen und Workshops. Aber ich glaube an die Menschlichkeit.

NP: Meine nächste Frage ist sehr allgemein: Was bedeutet Exilliteratur für Dich?

LA: Ich denke, Exil ist eine persönliche Erfahrung, jeder hat seine individuelle Exilerfahrung. Ich glaube aber nicht an *die* Exilliteratur, weil kein Dichter oder Dichterin ausschließlich über das Exil schreibt. Und ein Gedicht über Exil ist nicht nur ein Gedicht über Exil, es kann ganz verschiedene Erfahrungen und Erinnerungen beinhalten.

Ich bin gegen diese Schubladen in der Literatur. Für mich gibt es keine besondere Exilliteratur, ich denke, es gibt einfach Literatur. Und das Exil selbst bleibt auch nicht in einer Form, nicht statisch, es befindet sich in Transformationen – wie die Schmetterlinge. Es wird immer ein Teil meiner Erfahrung bleiben, auch jetzt, wo ich den deutschen Pass habe. Diese Wunde bleibt. Aber wie die Wunde am Körper verändert sie sich, irgendwann ist da nur noch eine Narbe. Und auf die Narbe kann man dann ein Tattoo machen.

NP: Was bedeutet dir denn der Austausch mit anderen Autor:innen, die hier in Deutschland im Exil leben? Nino Haratischwili hast Du ja bereits erwähnt. Sie kommt aus einer ganz anderen Region, aber hat auch die Erfahrung von Flucht und Exil gemacht. Tauscht ihr euch darüber aus?

LA: Ja, das spielt eine große Rolle. Ich habe viel gelernt von ihr und von der gemeinsamen Arbeit an Literatur. Nino und ich haben schon früh Texte getauscht und Briefe gewechselt, man kann diese auf der Website von „Weiterschreiben“ finden.¹ Außerdem habe ich viele Lesungen gemeinsam mit deutschen Schriftsteller:innen durchgeführt und die waren wirklich super toll. Das war für mich eine große Erfahrung mit Literatur, aber auch in Bezug auf Menschlichkeit und Freundschaft.

NP: Wir hier an der Berendsohn-Forschungsstelle erforschen Exilliteratur sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart und interessieren uns dabei besonders auch für Verbindungen zwischen verschiedenen Exilen. Befasst Du Dich auch mit historischer Exilliteratur?

LA: Ja, natürlich, wenn ich diese Literatur lese, fühlt sich das für mich wie eine Umarmung an. Das bedeutet für mich wirklich viel und es gibt mir Mut und das Gefühl, dass ich nicht einsam bin und ich nicht allein diese Erfahrung gehabt habe. Und dass es eben nicht das Ende des Lebens sein muss. Ich muss weitergehen. Es hilft mir auch, das Leben zu verstehen und gibt mir Inspiration und Mut, um meine Erfahrung weiterzuschreiben. In der Situation des Exils habe ich vielfach gefühlt, dass ich nichts bin. Ich hatte kein Selbstvertrauen oder keinen Glauben. Wenn ich dann z. B. ein Gedicht von Brecht lese, hilft mir das. Aber das beschränkt sich nicht auf Exilliteratur: Ich erinnere mich an eine Zeit hier in Deutschland, da habe ich mich

¹ <https://weiterschreiben.jetzt/wortwechseln/lina-atfah-nino-haratischwili/>

sehr intensiv mit Rilke beschäftigt, obwohl die arabischen Übersetzungen nicht so gut sind. Aber das war sehr, sehr hilfreich für mich. Ähnlich wie die Gedichte von Mahmud Darwisch oder auch wie Romane aus Lateinamerika, nach denen ich ganz verrückt bin.

NP: Hast Du Dich denn erst nachdem Du nach Deutschland gekommen bist mit deutscher Literatur auseinandergesetzt? Bezüge bestehen ja: Dein Gedicht „Wurzeln“ ist Alexander von Humboldt gewidmet, Kafkas *Verwandlung* begegnen wir in dem Gedicht „2020“ (beide in: *Grabtuch aus Schmetterlingen*). Hattest Du in Syrien schon eine Beziehung zur deutschsprachigen Literatur?

LA: In Syrien nur ein bisschen und nun natürlich mehr, weil ich hier direkte Kontakte mit den deutschen Schriftsteller:innen habe und mit ihnen persönlich über ihre Erfahrungen und ihr Schreiben sprechen kann. Meine Beziehung zu deutscher Literatur ist dadurch viel intensiver als noch in Syrien. In Syrien habe ich mich mit arabischer Literatur beschäftigt, auch mit alter arabischer Literatur, und daneben mit russischer und lateinamerikanischer Literatur. Dort haben sie ja auch Diktaturen gehabt und ich habe ähnliche Geschichten und Erfahrungen gefunden.

NP: Bei der Lektüre Deiner Gedichte ist mir aufgefallen, dass man häufig auf ganz bestimmte Orte trifft, auf Häuser oder Straßenzüge in Syrien, auf Wahrzeichen des Ruhrgebiets, auch das Berghain in Berlin kommt vor. Zum Teil werden diese Orte sehr genau beschrieben, manchmal scheint es sich aber auch um imaginierte Szenen zu handeln. Wie eng suchst Du hier die Nähe zur Realität, zu Deinen eigenen Wahrnehmungen und Erinnerungen?

LA: Ich bin sehr nah an der Realität! Auch, wenn der Name von dem Ort nicht im Gedicht steht, spreche ich über einen ganz bestimmten Ort. Natürlich steckt auch Phantasie in meiner Lyrik und meine Beziehung zur Sprache hilft mir auch, meine Phantasie zu nutzen. Aber ich finde, die Realität ist so reich und die Literatur kann nur versuchen, die Realität zu greifen – was sehr schwierig ist. Die Beziehung zwischen Realität und Phantasie steht für mich im Zentrum. Es gibt ein Gedicht von Mahmud Darwisch, in dem er schreibt: „Zwei Augen blau vor dem Himmel, grün vor dem Gras“. Das ist realistisch und nicht realistisch. Er könnte auch sagen „blau wie der Himmel“, aber das hat er eben nicht. Er benutzt einfache Worte, aber es ist auch phantastisch. Und das ist für mich Lyrik.

NP: Du hast ja bisher ganz überwiegend Gedichte veröffentlicht; was macht Lyrik für Dich so besonders? Und siehst Du Dich in einer bestimmten Tradition arabischer Lyrik?

LA: Ich denke, Schreiben ist Teil jedes menschlichen Lebens. Jeder hat einmal versucht, etwas zu schreiben, von Beethoven bis Lady Gaga. Niemand wurde mit Klavier geboren, aber jeder wird mit Sprache geboren. Sprache ist ein Teil von unserer Seele, von unserem Leben und unserer Menschlichkeit. Durch Schreiben kann man zu einem besseren Umgang miteinander finden. Es führt zu einem tieferen Kontakt der Seelen, zu Beziehungen mit anderen, ob Familie, Freunde oder Liebhaber, aber es schafft auch Verbindungen zu Orten wie dem Heimatland. Das ist sehr wichtig für mich. Lyrik hat mir immer geholfen, die Realität zu verstehen, Verluste zu akzeptieren, gegen die Diktatur zu kämpfen, mit der Flucht und den Schmerzen umzugehen.

Lyrik war das Licht in meinem Leben. Und ich habe das Gefühl, die Lyrik zeigt auch meine Anwesenheit als Mensch.

NP: Lyrik gilt ja auch als eine Gattung, die sich besonders mit Innerlichkeit, Subjektivität und Emotionen beschäftigt. In Deinen Gedichten gibt es aber häufig auch verschiedene Perspektiven und verschiedene Sprecher:innen. Greifst Du in Deinen Gedichten vor allem auf eigene Erfahrungen zurück oder willst Du auch Erfahrungen anderer vermitteln? Und steht dies wiederum mit der politischen Dimension Deiner Werke in Verbindung?

LA: Ja, natürlich ist meine Lyrik ein Teil von meinem Leben und ich bin inspiriert durch meine Lebensrealität. Nicht nur durch das, was ich selbst erlebt habe, sondern eben auch, was ich gesehen und gehört habe. Auch ein Lied kann mir Inspiration geben, z.B. „Vuelvo Al Sur“ von Astor Piazzolla, das ich viel gehört habe. Ich habe kein Wort verstanden, aber die ganze Zeit haben sich Wörter über meine Heimatstadt in meinem Kopf mit der Musik verbunden. Und ich habe viele Texte geschrieben, als ich dieses Lied gehört habe.

Meine politischen Erfahrungen gehen natürlich auch in meine Gedichte ein. Aber ich kann in der Lyrik nicht einfach sagen, ich bin gegen Diktatur. Das ist keine Lyrik, das ist ein Manifest. Politik ist auch nicht nur das, was wir im TV sehen; wenn eine Ameise nach einem Weizenkorn sucht, das ist für mich Politik. Und das ist auch Lyrik.

NP: In Deinem Text „Am Rande der Rettung“ (in: *Weg sein – Hier sein*) schreibst Du: „Ich hatte nicht das Gefühl, Abschied zu nehmen. / Ich verteilte mich auf den Ort / und ich beobachtete die Zeremonie der Abreise. / Der Abschied verlief wie ein Verkehrsunfall. / Ich war eine Handvoll Nebel.“ Viele Deiner Gedichte kreisen um die Flucht und den Abschied von Syrien und nutzen Metaphern und Bilder wie „Ich war eine Handvoll Nebel“ zur Beschreibung von Emotionen. Wie gehst Du in Deinem Schreiben vor, um derartige Erinnerungen und Gefühle sprachlich zu fassen und literarisch zu vermitteln?

LA: Das kommt aus meiner Geschichte und meiner Erfahrung. Dieser Moment, als ich Abschied von meinen Eltern, meinen Geschwistern und meiner Familie genommen habe, war so dunkel und so traurig. Ich lag mit meiner Schwester auf dem Boden und unsere Herzen lagen aufeinander. Und man konnte durch die Kleidung sehen, wie unsere Herzen geschlagen haben vor Angst und Traurigkeit. Zum Glück ist jetzt die ganze Familie hier. Aber dieser Moment, als ich meinen Vater und meinen Großonkel, der leider 2019 in Syrien verstorben ist, umarmt habe, war sehr intensiv. Mein Großonkel kam zu mir und hat gesagt, „jetzt noch ein Prost auf Deine Zukunft“, und wir haben einen Schluck Whisky getrunken. Ich habe ihn so fest umarmt und ihn gehalten. Weil er ein Mann ist, durfte er nicht weinen, aber ich habe geweint und auch die ganzen fünf Stunden im Flugzeug habe ich geweint. Ich war angezogen als Braut mit einem Schleier für meinen Mann, denn wir konnten, wie viele Syrer, in Syrien unsere Hochzeit nicht richtig feiern und so wollte ich das gewissermaßen nachholen. Aber es war natürlich nicht romantisch, wie ich ankam! Ich trug einen Rucksack mit 50 Kilo auf meinem Rücken und das Hochzeitskleid – das war wirklich sehr, sehr komisch. Und das noch an einem Flughafen, wo alles in einer anderen Sprache war.

Als ich über all das geschrieben habe, habe ich mich gefragt: Ich erzähle meine Gefühle, was habe ich gefühlt? Ich habe gefühlt, dass ich wie eine Handvoll Nebel bin. Wirklich, ich war eine Handvoll Nebel, weil ich nichts habe auf der Erde. Ich war hoch oben und sehe die ganze Geschichte. Ich sehe meinen Vater, ich sehe mich mit meinem Vater und ich sehe meine Schwester und unser Haus und dann den Weg und ich sehe den Flughafen, ich sehe mich weinen im Flugzeug. Und während ich schrieb, war ich zugleich nicht da, ich war weg und nur meine Hand schrieb diese Gedichte. Ich denke, das war ein Trauma, und dieses Gedicht hat mir geholfen, das Trauma zu heilen.

NP: Kannst Du uns noch etwas darüber erzählen, wie der Übersetzungsprozess bei Deinen auf Deutsch veröffentlichten Texten abläuft? Es sind ja daran mehrere Personen beteiligt und in den Verlagstexten wird z. T. auch von „Nachdichtungen“ gesprochen. In welchem Verhältnis steht für Dich der arabische und der deutsche Wortlaut Deiner Gedichte?

LA: Die Übersetzung ist die andere Seite des Gedichts. Es ist nicht einfach, ein Gedicht zu übersetzen von einer Sprache in die andere, denn Lyrik ist die höchste Form der Literatur. Sie ist sehr intensiv, nicht immer klar verständlich und arbeitet häufig mit Metaphern – wir nutzen die Geheimnisse der jeweiligen Sprache. Und es gibt für jede Sprache eigene Metaphern, die von der Umgangssprache und der spezifischen Kultur inspiriert sein können. Wenn wir also ein Gedicht in eine andere Sprache übersetzen möchten, müssen wir mit einem Dichter aus dieser Sprache arbeiten. Aus meiner Erfahrung denke ich, dass man Lyrik nur so übersetzen kann.

Osman, mein Ehemann, hat bei meinem zweiten Buch die erste, wörtliche Übersetzung gemacht und dann haben wir in Zusammenarbeit mit Brigitte Oleschinski die Nachdichtungen gemacht. Erst dadurch werden die Texte auf Deutsch echte Lyrik. Erst dann können die Leser:innen mehr finden als den Inhalt. Ich habe natürlich viele Ideen, die in meine Gedichte einfließen, aber zur Lyrik werden sie durch das Spiel mit der Sprache. Lyrik ist ein Spiel mit Sprache! Und wenn meine Übersetzerin Brigitte die Nachdichtung gemacht hat, hat sie die gewissermaßen Seele dieser Spiele nachvollzogen und sie so ins Deutsch übersetzen und nachdichten können. Dadurch entsteht der Eindruck, dass diese Gedichte schon auf Deutsch geschrieben wurden, nicht auf Arabisch.

NP: Gestern bei der Lesung haben wir ja die Gedichte auf Arabisch und auf Deutsch gehört. Welchen Stellenwert haben für Ihre Lyrik die Rezitation und der Klang der Worte?

LA: Es gibt eine lange lyrische Tradition in arabischen Ländern. Lyrik ist für uns sehr, sehr wichtig. Sie erzählt unser Leben, unsere Erfahrungen, dokumentiert unsere Geschichte. Wir haben unsere Geschichte dokumentiert durch Lyrik. Wir haben früher gelernt durch Lyrik und tun das auch heute noch. Und die arabische Sprache selbst ist eine sehr musikalische und erotische Sprache mit Rhythmus, mit Musik. Jedes Wort hat einen Rhythmus. Wir haben auch die Tradition der Lesung auf der Bühne, die älter ist als der Islam. Der Dichter muss auf der Bühne mit viel Emotionen, mit Körpersprache und mit den Augen lesen. Er liest wie ein Prophet oder wie ein Gott. Und das ist sehr, sehr wichtig.

Auf der anderen Seite hat ein deutscher Dichter mir gesagt: „deutsche Dichter müssen sterben auf der Bühne“, denn sie sollen keinen Effekt machen, sie müssen den Text selbst ohne Make-

Up wiedergeben. Ich verstehe das, aber ich denke, der gelesene Text ist nur ein Teil vom Text. Mein Text ist nicht fertig auf dem Papier. Er ist erst komplett auf der Bühne mit dem Publikum. Das Publikum ist ein Teil von meinem Text. Die Reaktion des Publikums ist ein Teil von meinem Text: Was ich lese, wie meine Seele in dem Moment ist, wie ich stehe. Das ist ein Teil von meinem Text. Ich bin sehr glücklich, meine Bücher veröffentlichen zu können, aber ich bin tausendmal glücklicher auf der Bühne, weil ich dort meinen Text selbst sehe. Das ist sehr wichtig für mich und für meinen Text. Und dieses Gefühl bekommt auch das Publikum nicht, wenn es nur liest oder ein Video sieht. Man muss die Erfahrung in der Lesung direkt machen.

NP: Zwei Fragen zum Abschluss: Könntest Du dir vorstellen, auch mal auf Deutsch Gedichte zu schreiben? Und was kannst Du uns zu Deinem ersten Roman erzählen, an dem Du arbeitest?

LA: Lyrik ist wie Psychotherapie, da braucht es die Muttersprache. Das ist sehr schwierig. Ich kann nicht sagen, dass ich ein Gedicht auf Deutsch schreiben kann. In meinem Kopf bleibt das Denken arabisch.

Mein Roman ist noch nicht fertig, aber ich beschreibe eine Familie, die in Syrien lebt. Die Handlung ist ein bisschen inspiriert von meiner eigenen Familie, meinem Leben und meinen Erfahrungen. Ich folge dem Leben dieser Familie bis zur Flucht und erzähle von der Diktatur, von Menschlichkeit und menschliche Erfahrungen. Ich hoffe, dass ich das schaffen kann, denn dieser Roman ist ein Traum meines Großonkels. Er hat mir in Syrien die Lyrik beigebracht und hat mich an die Hand genommen und zur Lyrik gebracht und er hat viel geträumt von diesem Roman.